

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Belegkatalog: Nr. 6950

(Alle Rechte vorbehalten)

Der Agrarier

(Zeichnung von E. Eder)



„Auf dem Wasser? — Sie täuschen sich, meine Herren, Deutschlands Zukunft liegt auf dem Ritz.“



Der *Simplicissimus* beschliesst mit dieser Nummer das zweite Quartal seines vierten Jahrgangs, dankt allen alten und neuen Freunden für ihr stetig wachsendes Interesse und bittet um umgehende Erneuerung des Abonnements.

Es hatten drei Dichter ein Mädel so gern

(Nach der Melodie: Es saßen drei Narzissen...)

Es hatten drei Dichter ein Mädel so gern,
 :: Viel lieber als Kiste und Kose und Stern. ::
 Der erste, der sang seinen Liebesgesang,
 :: Daß laut über Wälder und Gerge es klang. ::
 Der zweite sang (Nig wie die Nachtigall
 :: Und saghte der Klempen die Verse all. ::
 Der dritte, der sang nicht und sangte auch nicht,
 :: Und mochte kein einziges Liebesgedicht. ::
 Er sagte sie nur um die Hüften rand
 :: Und küßte sie auf ihren rosigen Wand. ::
 Er hatte sein herriges Mädel so gern,
 :: Viel lieber als Kiste und Kose und Stern. ::
 Das Mädel hoch haunte nicht Kiste und Stern,
 :: Und nahm sich zum Mann den Verleger der drei. ::
 Er trägt seidene Glieder und seidnen Gut,
 :: Das sind der drei kliebenden Schwärm und Gut. ::

Gustav Falke

Lieber *Simplicissimus*!

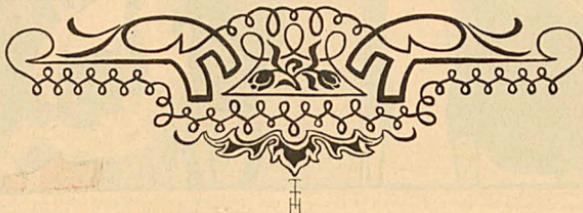
Man möchte blutige Thränen weinen ob der Verkommenheit der Welt. Selbst aus den Seelen der Kinder hat man das Beste herausgeriffen, nämlich die Begeisterung für den Süßen, die verehrungsvolle Schwärmerei für den allergnädigsten Landesherren. Diese Begeisterung, der wahre Devotismus, der einst das Volk trunken machte, wie der Alkohol, das, was am besten zeigt, daß der Mensch auf einer höheren Stufe steht, als das Tier, dieses Kleinod schwindet aus den Bergen. Unlängst fährt *Serenissimus* aus, und das Volk steht dichtgedrängt auf dem Bürgersteig, um sich am strahlenden Anblick des hohen Herrn zu weiden. Plötzlich kommt ein kleines Mädchen eiligst herbei und fragt atemlos: „Nu, was ist denn hier los?“ — „Mein liebes Kind“, sage ich, „*Serenissimus*, dein allergnädigster Landesherr kommt jetzt vorbeigefahren.“ Ich dachte, die freudenthrennen hätten ob dieser frohen Botschaft in die Augen der Kleinen treten müssen. Statt dessen aber wendet sich die Känge um und sagt: „Zotte nee, um darum hab ich nicht auger Atem geloset; ich dachte schon, et wär eener unter'n Wagen gefommen.“

Aus der Vorstadt

Von
 Heinrich Körner

Wie die meisten Menschen war ich mit 20 Jahren wieder ein wenig sentimental geworden. Wenn mich nachts eine Dirne anredete, empfand ich Ekel vor ihrem lachenden Gesicht, vor ihrer aufgezupften Kleidung und vor dem Gedanken an gefärbte, spitzenbesetzte Wäsche. Ersten, thränenburchfürchten Gesichtern und grauamwollenen Unterleibern wehte ich meine sehnächtigen Gefühle. Die Arbeitervorfälle, deren Häuser mich aus schmalen, trostlosen Fenstern so traurig anblickten wie aus verwinten Augen, übten einen unübersehlichen finnikchen Reiz auf mich aus. An einem frühen Herbstmorgen erblickte ich hinter einem dieser Fenster eine weibliche Gestalt, die bekümmert vor sich hinarrte. Sobald sie bemerkte, daß sie meine Aufmerksamkeit erregt hatte, öffnete sie das Fenster und wirkte mir in nicht mißzuverstehender Weise. Aber das lächelnde Zunkeln, mit dem sie ihre Einladung unterstehen wollte, verwandelte sich ihr unwillkürlich in ein langam-trauriges Weigen des Kopfes. Ich konnte nicht widerstehen und eilte klopfend dergens die zwei stunden Treppen zu ihr hinauf. Eben waren vier verschiedene Gangthüren. Leise öffnete sich die eine ein wenig, und ich schlüpfte durch den dunklen Spalt. In dem dämmerigen Licht des Ganges erschien mir das bleiche Gesicht noch durchscheinender und stimmte gut zu den dürrigen Kleidern, die ihre schlante, ja magere Gestalt bedeckten. Sie führte mich schweigend in ein ärmlich möbliertes, schlecht geläutetes Zimmer. Wie ich sie in meine Arme schließen wollte, kuckste sie an mir vorbei zur Thüre. „Ich bin gleich wieder da“, hauchte sie kaum hörbar und ließ mich allein. Ich setzte mich auf das gestriehene Kanapee und wartete — und wartete — und sie kam nicht wieder. Es mochte eine halbe Stunde vergangen sein, ich hatte die Lithographie der Schlacht bei Wörth, die den einzigen Wandschmuck bildete, genähen studiert, mich vor eintüchtig in dem kalten Zimmer. Ich verlor die Geduld, und

da ich dort Stimmen gehört hatte, öffnete ich die Thür zum Wohnzimmer. Da stand ein kräftlich aussehender Mann, nur mit Zylinder und Arbeitshose bekleidet, neben dem Küchenherd. Sein rechter Arm war in Verbände eingehüllt, auf dem linken hielt er ein etwa dreijähriges Kind. An der Wand stand ein schmutziges Bett, auf dessen Rand zwei etwas ältere Kinder saßen. Sie blickten stumpsinnig vor sich hin, das eine kante an einer Kartoffel. Mein Erscheinen erregte keine Verwunderung. „Meine Frau wird gleich wieder kommen“, sagte der Mann. „Ihre Frau?!“ — Ich versuchte vergeblich aus seinen unbeweglichen Gesichtszügen zu lesen, für wen er mich wohl hielt. „Nu ja, Sie wollten doch bei meine Frau. — Sehn Sie, vor 8 Wochen, da is mir beim Bau ä eterner Träger hier uff'n Arm gefallen, und seitdem habe ich keine Arbeit mehr un keenen Verdienst. Das Zimmer da hatten mer an so ä Frauenzimmer vermietet un daberoon ham' mer gelebt die ersten Wochen. Aber dann hat's de Polizei verboten, un da gab's nicht mehr zu freßen. Un da sagte meine Frau: 'Was die kann, das kann ich ooch.' — Aber wo bleibt sie denn nur! Ich muß doch ä mol nachsehen, wo se schtedt. Halten Se bitte derweile de Minna ä bißchen, die Kleine kann nämlich nich loosen, se hat de englisch Krankheet.“ Und damit gab er mir das Kind auf den Arm und ging hinaus. Ich setzte mich auf den einzigen wackeligen Stuhl, nahm das Kind auf den Schoß und wartete — und wartete — und auch er kam nicht wieder. Schließlich fing das Kind an zu schreien, ich spielte „Reiterchen“ mit ihm, machte „huh — huh“, — half alles nichts: es brüllte weiter, und bald stimmten auch die andern beiden mit ein. Ich legte das Kind aus der Hand, machte das Fenster auf und sah auf einen düstern, engen Hof hinaus. Dort unten auf dem Grunde dieser Schlucht stand die junge Frau an die Mauer gelehnt, die Hände vor dem Gesicht, und schluchzte leise vor sich hin. Vor ihr stand ihr Mann und redete mit flüsternder Stimme auf sie ein. Ich habe ein Gedächtnis auf den Herd gelegt und bin von dannen geflüchten.



Vorbei die Zeit der wunderschönen
Erholungstage auf dem Land,
Drum reich mir, schönste der Samoenen,
Die alte Leier von der Wand.

Ich sing' mit schreckerfüllter Seele,
Die Jüngst der Krone besten Hört,
Die edlen Hegner der Kanäle,
Weinäß yermaukt ein Donnerwort.

Doch als vorbei das Fester, fand sich,
Die meisten waren unverleht,
Nur die Beamten, circa zwanzig,
Sah man auf Wartegedl geseht.

Wenn die Ministerklüßte wackeln,
Erkarrt vor Grausen jeder Wlisch,
Lucanus yßlegt nicht lang zu sackeln,
Und ungewiß ist das Gesckisch.

Man sprach sogar von Herrn von Biquel!
Doch dieser läßelt sein und froh
Und sammelt noch so manchen Wlischel
Weim hochverehrten Publlisch.

Und Onkel Eßlodwig Hofenstose
Begrüßt mit dankerfülltem Wlisch
Die ihm so lang bekannte hofe
Widzack- und Schaukelpolitisch.

Und geht am Ende Herr von Bedie,
Verwiffen wird ihn niemand sehr,
Man bringt ja zu demselben Zwede
So leicht 'nen andern Freißherrn her.

Drum bringe ich mit heil'gem Feuer,
So frößlich, wie mich niemand sah,
Der sießen, guten alten Leier
Ein dreimal donnerndes Hurra!

Sache



Sieber Simplificissimus!

Ein Jünglingsverein wandte sich einst mit einer Wlitschreift an Friedrich den Großen, er möge die fellbietung einiger näher bezogener Romane bei strenger Strafe unterfragen, da sie geeignet seien, die Simlichkeit des Lesers zu überzeßen. Mit markigen Sätzen schrieb der Monarch an den Rand: „Heurathen! Heurathen! Ihr Sweyne!“



E. Thöny.

„Ich meine, bester Graf, die Summe müßte nicht schwer zu beschaffen sein. Stellen Sie doch 'nen Wechsel aus.“ — „Wechsel? . . . is nich . . . so'n Dings muß man ja einlösen.“

Malweiber

(Zeichnung von W. Caspari)



„Was ist dein Bräutigam eigentlich für ein Mensch?“ — „Ach, ich glaube, er muß einen ganz guten Alt haben.“

Das Tagesgespräch

(Zeichnung von Wilhelm Scholz)



„Du, schau den an, i glaub, ddo is a Dichter.“ — „Jesse, vielleicht is gar der Goethe!“

Die Puffdirectrice

(Zeichnung von J. von Hegner)

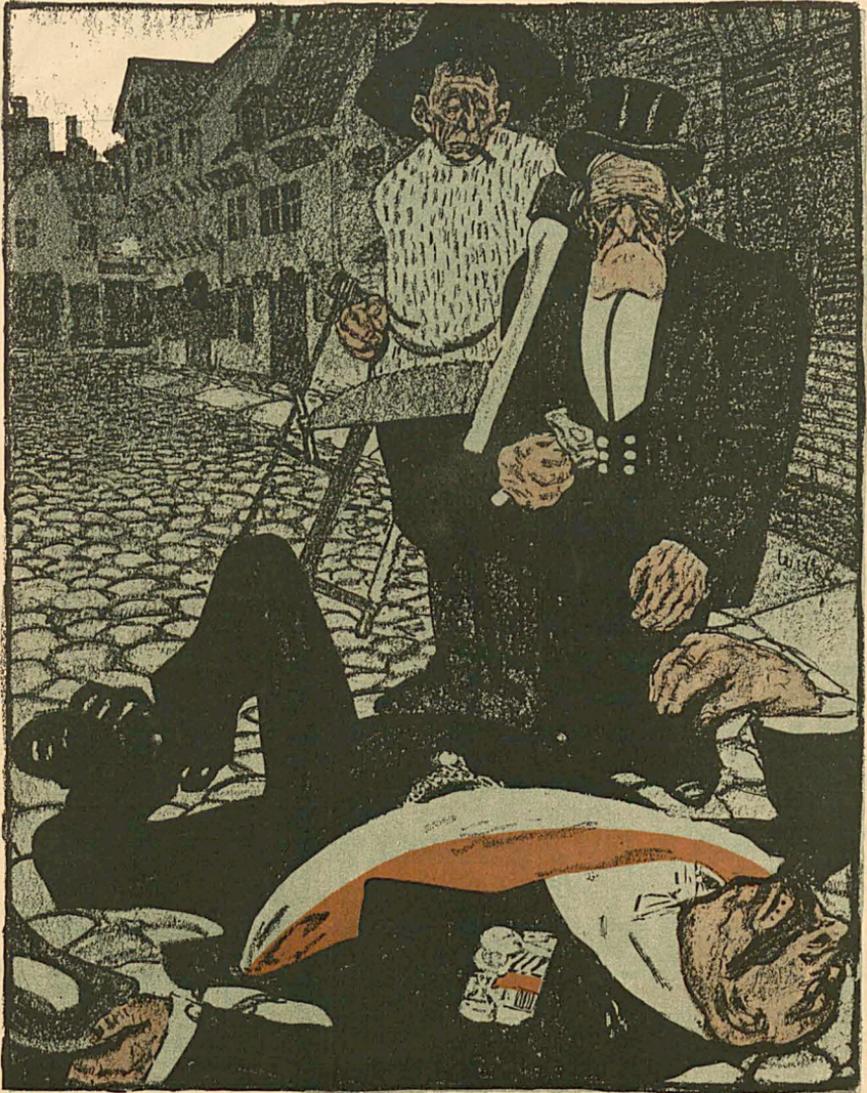


BREND'S SIMH & CO.

„Ach Gott, grüß doch das Gefel nicht, — es ist ja nur mein Prinzipal!“

Am Sedantag

(Zeichnung von Habelt Hülfe)



„Ja, Sori, so seih'n wi jawoll an'n ersten Mai of ut.“

